

Katastrophe 70

Geschichtlicher Kontext der frühchristlichen Literatur

Von Ralph van Doorn

Handout zum Online-Seminar mit Prof. Dr. Hans Ulrich Weidemann zum Thema:

Von der Hoffnung wider den Augenschein. Eine Einführung in das Johannesevangelium / 15. Juli 2021

1. Texte (nicht nur) der Bibel fangen erst in ihren vielfältigen Kontexten an zu klingen. Oder: Wer bekommt einen schönen Ton, wenn sie die Saite eines Cellos oder einer Gitarre auf Hochspannung bringt, ohne dass ein Corpus drunter liegt? Im Bild gesprochen: Die Saite steht für den einzelnen Text; der Corpus für die Kontexte. Je edler das Holz des Corpus ist und je feiner er gearbeitet wurde, desto schöner klingen Töne und Melodien. Zu den Kontexten gehören nicht nur die innerbiblischen Bezüge. Alles das, was in der Zeit der vermuteten Entstehung des biblischen Textes für die Menschen wichtig war, gehört wahrgenommen... Die großen Linien der Geschichte, die Geschichte der „kleinen Leute“ (Sozialgeschichte), Wirtschaft, Wissenschaft, Philosophie, Kunst und Kultur, Theologien (Plural!) der Umgebungen... Mit all dem ist die Bibel im Gespräch! Grenzt sich ab, übernimmt, formt um...

2. Siebzig (70) nach Christus (n. u. Z.) weist auf einen höchst – dramatischen Kontext hin, ohne den das NT nicht wirklich verstanden werden kann. Auch das bis heute lebende Judentum ist ohne diesen Kontext nicht zu verstehen. Auch die so vielen Klischees, die Christen über Juden pflegten (und umgekehrt) haben vermutlich *auch* hier ihren Ursprung. 70 nach – wofür steht die nackte Zahl?
3. Ein spätestens seit 63 v. C. tobender Konflikt zwischen der Besatzungsmacht Rom und um ihre Identität und ihre Freiheit ringende Jüdinnen und Juden entlädt sich auf grauenvolle Weise (eigentlich ist der Konflikt noch viel älter; unsere Zeitreise müsste in die Mitte des 2. vorchristlichen Jahrhunderts vordringen: Stichwort Makkabäer...; da angekommen, merken wird schnell, dass wir noch weiter zurück müssen... und noch weiter...). Die hebräische Bibel (noch im Werden) und auch ihre griechische Lesart stehen stets im Hintergrund – und sind als ein Teil des Konfliktes auf literarischer Ebene zu verstehen.
4. Man bedenke den für das Judentum bis heute wichtigen und komplizierten Dreiklang „Gott Israels – Volk Israel – Land Israel“. Das Judentum ringt bis heute um den Zusammenhang von Religion und Nation¹. Wenn es zum Selbstverständnis des jüdischen Volkes gehört, ein freies Volk im Lande Zion und

¹ Siehe das letzte Buch meines Lehrers: Dieter Vetter, Religion und Nation im Judentum. Anspruch und Wirklichkeit, Frankfurt a. M. 2000

Jerusalem zu sein² (oder zu werden), dann ist zu ahnen, dass es die Menschen nicht erbaut oder amüsiert, von einer machthungrigen Weltmacht besetzt, geknechtet, ausgebeutet zu werden... Hatte Gott nicht etwas Anderes versprochen? Atmet das Magnifikat der Maria (Lukas 1,46-55) nicht diese Sehnsucht? „Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen“ (52).

5. Wie geht man mit der Realität, die den Dreiklang „Gott – Volk – Land“ (zer)stört, um? Es wäre geradezu primitiv zu sagen: *Die Juden hatten ein Problem mit den Römern und kämpften als geeintes Volk gegen die Weltmacht. Der „Katastrophe70“ gingen allerheftigste innerjüdische Debatten voraus. Ja, die Katastrophe verdankt sich zu einem guten Teil der Konflikte innerhalb des Judentums. Und nach 70 wurde – um des Lebens willen – weiter debattiert. Es kam zu Verwerfungen, Entscheidungen, Trennungen. Um Leben zu schützen! Innerjüdisch! Wichtig: Die meisten Texte des NT sind auch ein literarischer Niederschlag dieser innerjüdischen Debatte(n).*
6. Wer gehört zu den Akteur:innen dieser Auseinandersetzungen? Pharisäer, Sadduzäer, Chassidim (Fromme Galiläas), Essener, Zeloten, Jesus – Juden, Hellenisten. Alles viel zu grob... So viele Überschneidungen, Schnittmengen, Querverbindungen wären zu beachten. An dieser Stelle gilt es sehr bescheiden einzugestehen: Wir vermuten mehr, als wir wissen. Aber es ist dennoch sehr wichtig, Fragen zu stellen und mögliche Szenarien zu (re)konstruieren. Eine „fragende Haltung“ ist notwendig.³
7. „Katastrophe70“: **Zeloten** haben „messianisches Fieber“ oder sind gar „apokalyptisch vergiftet“⁴. Befreiung jetzt! Zu den Waffen! Lieber sterben - und auch die eigenen Kinder mit in den Tod nehmen, als mit den Feinden Kompromisse zu schließen (Masada - Trauma). Gott mit uns! Menschen aus den oberen Schichten, z.B. **Sadduzäer**, waren zu Kompromissen bereit. Sie hatten das Sagen im Tempel und lebten gut davon. Sie waren, obwohl Juden, mit ihren Wünschen, Plänen und Taten nahe dran am römischen Handeln. Sie kollaborierten mit Rom – auch in der berechtigten Absicht, die gesellschaftliche Situation stabil zu halten. Sie waren dazu in der Lage, die mit Kaiser Augustus einsetzende Phase der *pax romana* als Gottesgeschenk dankbar anzunehmen. Das allein war für zelotisch geprägte Menschen gotteslästerlicher Hochverrat. Messianische Umtriebe verachteten die Sadduzäer. Die Idee, dass Gott den Seinen auch noch nach dem Tod die Treue halten wird, taten sie als irre Spekulation ab. Im Vergleich zu den Pharisäern pflegten sie ein eher statisches Verständnis der Schrift. Zu Kompromissen mit der Besatzungsmacht waren auch die **Pharisäer** bereit. Der Wert des einzelnen Lebens stand bei ihnen hoch im Kurs. Die Hoffnung auf so etwas wie messianische Vollendung *dieser Welt*

² Anklang an die israelische Nationalhymne „Ha-Tikwa“, die Hoffnung.

³ Tatsächlich führt das Fragen an dieser Stelle auf eine Spur, die mit den Makkabäern noch einmal neu beginnt. Siehe Vetter, S. 84 – 131.

⁴ Messiasglaube ist nicht gleich Messiasglaube; apokalyptisches Denken ist ebenfalls vielfältig. Was nicht geht – aber bis zum Erbrechen praktiziert wird, ist die naiv – eindimensionale Linie, die in fast jedem Weihnachtsgottesdienst bemüht wird: *Die Juden glaubten halt an einen Messias, der die Feinde mit Gewalt vertreiben wird. Aber in Jesus Christus bringt Gott das ganz Neue und ganz Andere auf den Plan...* Diese naive Sicht ist auch in vielen Gottesdiensten zum Ersten Advent und Palmsonntag zu hören. Nach 30 Jahren hauptamtlicher Arbeit kann ich mich nicht davon frei sprechen, wieder und wieder in diese Falle getappt zu sein.

ebenso. Aber niemals auf Kosten des Auftrages, jede Stunde des Alltags in Verantwortung vor Gott zu heiligen. Gott will nach ihrer Sicht das Leben, das es zu schützen und zu achten gilt. Und das wird ER auch in Ewigkeit durchsetzen. Der Glaube an die Auferstehung darf nach ihrer Sicht aber niemals dazu führen, dass das Leben im „Hier und Jetzt“ vernachlässigt wird. Die Hoffnung auf ein ewiges Leben bei Gott führte bei den Pharisäern nicht zu einer der Bibel widersprechenden Weltflucht. Wahr ist das Gegenteil. Den elitären Sadduzäern standen sie skeptisch gegenüber. Dem Tempelbetrieb, der für viele Menschen in jeglicher Hinsicht der Mittelpunkt der Gesellschaft und des Volkes war, brachten sie harsche Kritik entgegen. Schon vor der Katastrophe erfuhren die Pharisäer Gottes Mit – Sein im diskursiven Prozess des Studiums der Bibel und ihrer zeitgemäßen Auslegung. Wichtiger als Tempel – und Opferdienst war ihnen das Gebet in der Synagoge und der Lehr – und Lernprozess im Lehrhaus, wo offen und vielstimmig über einen gemeinsamen Weg diskutiert wurde.⁵ Sie dachten messianisch – lehnten aber „messianisches Fieber“, das Menschen zu brutaler Gewalt verführen kann, in der Regel ab. Das zeigt ein Wort Jochanan ben Sakkais (extrem wichtige Figur; Zeitgenosse Jesu und der ersten Jerusalemer Gemeinde): „Wenn du einen Schößling in der Hand hältst und jemand sagt zu dir, der Messias ist gekommen, dann pflanze zuerst den Schößling und heiße darauf den Messias willkommen.“⁶ „Messianisches Fieber“ ließe den Schössling links liegen und ergäbe sich einem letztlich zerstörerischen Enthusiasmus. Gegen diese Haltung kämpften die von den Pharisäern geprägten Lehrer Israels mit allen Kräften an. Hier finden wir vermutlich die Grundlage des Konfliktes zwischen Juden und Jesus – Juden.

8. Der erste Aufstand gegen die Römer (66 – 74), der vor allem von zelotischen national – religiösen Kräften getragen wurde, führte in eine unbeschreibliche Katastrophe. Die Idee, gegen Rom gewinnen zu können, speisten die Zeloten aus einem Gottvertrauen, das Jochanan ben Sakkai eher als Gotteslästerung wahrnahm.
9. Jochanan – Jerusalem – Javne: Eine der Ursprungslegenden zur Entstehung des nachbiblischen, sog. rabbinischen Judentums (*kurze Erzählung der Legende*)
10. Warum es nach dem Aufstand gegen Rom zwischen Juden und Jesus – Juden zu Verwerfungen kommen musste (musste?)... Alles das, was nach „messianischem Fieber“ und Apokalyptik „roch“, galt den *meisten* rabbinischen Autoritäten als gefährlich. Und das messianisch aufgeladene Judentum, das sich auf Jesus

⁵ Davon geben die bis heute wichtigen Werke der jüdischen Tradition Mischna, Gemara, Talmud(e), Midrasch, Sidur u. v. a. m. lebendiges Zeugnis. Auch wenn die heutige Forschung der alten These, das rabbinische Judentum nach 70 sei die unmittelbare Weiterführung des Pharisäertums, skeptisch gegenüber steht, wird niemand ernsthaft den rettenden Einfluss der pharisäischen Bewegung leugnen. Nach Günter Stemberger, Einführung in die Judaistik, München 2002, S. 182, bereichert die Art, wie in den alten jüdischen Werken mit ‚Denken und Sprache‘ umgegangen wird, heutige philosophische Diskurse (Jacques Derrida, Emmanuel Lévinas). Der Grundbestand der wichtigsten, bis heute in jüdischen Gottesdiensten gesungenen Gebete, stammt aus dieser Zeit.

⁶ Avot de Rabbi Natan (ARN) B, 31, zitiert nach Vetter (Religion und Nation), S. 106. Die Ähnlichkeit zu Luthers Apfelbäumchenspruch ist nicht zufällig...

bezog, noch danach.⁷ Lag in diesem „Fieber“ nicht letztlich eine der Ursachen, die zur Zerstörung Jerusalems und des Tempels führte? Starben nicht so viele Kinder, Frauen und Männer an diesem Fieber? Waren diese Menschen in ihrem Enthusiasmus nicht so dermaßen geblendet, dass sie nicht mehr in der Lage dazu waren, um des Überlebens willen Kompromisse einzugehen? Fingerten sie nicht auch im heiligen Konzept der „Einheit Gottes“ herum, das zu schützen und vor Missbrauch zu bewahren um Gottes und um der Menschen willen so wichtig war (und bis heute gewiss ist)? Im Achtzehnbittegebet (bis heute eines der wichtigsten Gebete des jüdischen Volkes) bringt die betende Gemeinde alle Anliegen, die für das persönliche Leben und auch für das Leben der Gemeinschaft wichtig sind, vor Gott. Dazu gehört auch der 12. Segensspruch: Ketzerverwünschung: „Den Verleumdern sei keine Hoffnung, und alle Übeltäter mögen im Augenblick untergehen, alle mögen bald ausgerottet werden. Dass du die Frevler bald entwurzelst, zerschmetterst, vernichtest und demütigst – bald in unseren Tagen! Gesegnet seist du, Adonaj, der die Feinde zerschmettert und die Frevler demütigt.“⁸ Ohne Zweifel – das ist eine harte Sprache. Der Blick derjenigen, die diese Bitte formulierten, ging nicht nur in Richtung der Jesus – Juden. Das wurde später von den Kirchenvätern bis heute wieder und wieder behauptet – mit fatalen Folgen. Die einzelnen Menschen, die den rabbinischen Weg nach der Katastrophe⁷⁰ nicht mitgehen wollten oder konnten, waren vermutlich nicht in der Lage, diese Bitte im Gottesdienst mitzusprechen. Für die einzelnen Vertreter:innen der o. g. Gruppen, die nicht bereit waren, den pharisäisch – rabbinischen Weg mitzugehen (Gebet – Studium der schriftlichen und mündlichen Tora, um den Alltag nach Gottes Geboten zu gestalten, gemäßiger Messianismus) wäre das eine Selbstverfluchung gewesen. Das ist wirklich dramatisch. Das rabbinische Judentum zeichnet sich nämlich eigentlich durch eine große und kreative Mühe aus, äußerst integrativ zu denken. Das schimmert durch ein Wort Raw Kooks hindurch: „Jüdisches Denken kann die Nichteinheit von Gegensätzen nicht ertragen“.⁹ Dass das in diesem Fall nicht gelang, ist nicht (mehr) als jüdische Verstockung abzutun. Heute können wir darin die rabbinische Sorge ums Überleben des Volkes Israel würdigen. Gleichzeitig lernen wir in der zuweilen polemischen Sprache, die in den Evangelien Juden gegen Juden „schleudern“, die Not marginalisierter Menschen wahrzunehmen und ihr Ringen um Hoffnung in dunkler Zeit zu würdigen. Eines hat die geschichtliche Erfahrung deutlich gezeigt: Lies - vor allem mit Aggressionen aufgeladene - Worte „Heiliger Schriften“ niemals ohne Kontexte. Fundamentalist:innen – jüdische, christliche, muslimische u. v. a. m. – tun dies und beschleunigen so einen „Weltenbrand“, der am Ende Alle und Alles zerstört. Gruselig ist, dass es Menschen gibt, die das genau wollen: Weltenbrand. Wir gehören nicht zu ihnen – denn wir treiben aus dem Wissen um die große Verantwortung, die der Umgang mit Heiligen Texten nötig macht, kritische Theologie. Gott sei Dank – in ökumenischer Perspektive!

⁷ Ich bin Heike Dreisbach sehr dankbar, dass sie mir folgendes Buch zukommen ließ, dass an dieser Stelle Wichtiges zu sagen hat: Klaus Wengst, Wie das Christentum entstand. Eine Geschichte mit Brüchen im 1. und 2. Jahrhundert, Gütersloh 2021.

⁸ Dieter Vetter, Gebete des Judentums, Gütersloh 1995, S. 32 (notwendige Erläuterungen auf S. 36f)

⁹ Zitiert nach tenachon 1, S. 16. A. J. Kook, 1865 – 1935, erster aschkenasischer Oberrabbiner des modernen Israel.

